

Von dem alten Anklam sind uns mehrere Bilder erhalten. Mit Ausnahme des Merianschen Stiches (1650), der Anklam von Südosten aus der Vogelschau zeigt, bringen alle Stadtbilder die Ansicht von der Peene aus, wie sie das Titelbild des Kalenders zeigt. Die bekannteste Darstellung dieser Art ist der Stich in der Umrahmung der großen Pommernkarte von Lubin (1618). Drei weitere befinden sich im Anklamer Rathaus. Es sind Oelbilder, wie das hier wiedergegebene und sind datiert: 1600, 1625 und 1689.

Das vorliegende Bild von 1724 befindet sich im Pommerschen Landesmuseum in Stettin, mit dessen Genehmigung es hier wiedergegeben wird. Es paßt wie keins der anderen zu dem Inhalt des diesjährigen Kalenders, in dem viel erzählt wird von der Peene und von den Fischern.

Das Gemälde zeigt ein reichgestaltetes Stadtbild mit einem ganz geschlossenen mittelalterlichen Mauergürtel und vielen Toren. Mächtig erheben sich die beiden Kirchen über das Häusergewirr. Beim Betrachten der Einzelheiten werden wir bald erkennen, daß der Maler, dessen Name uns leider nicht bekannt ist, sich genau an die Wirklichkeit gehalten hat. Die kleinen Türmchen auf den Strebeböckeln am Chor der Nikolaikirche sind heute noch vorhanden. Die Anbauten an der Marienkirche entsprechen ganz den gegenwärtigen. Ebenso richtig werden der kleine Dachreiter auf der Marienkirche und die Uhr Glocke über dem Zifferblatt am Nikolaiturm gezeichnet sein, jene Glocke, die heute noch im Innern der Kirche aufbewahrt wird und aus dem Jahre 1621 stammt.

Den durchbrochenen Rathhausturm zwischen den beiden Kirchen erkennen wir nach dem Bild von Hoewel (Heimatkalender 1938) unschwer wieder. Zwischen ihm und der Nikolaikirche ragt der Pulverturm mit seinem spitzen Dach hervor. Von dem turmartigen Gebäude rechts vom Steintor ist nichts mehr vorhanden und bekannt.

Unverkennbar ist das Steintor. Bei den übrigen Toren können wir die Richtigkeit der Darstellung nicht nachprüfen; denn das letzte derselben, das Stolper Tor (auf dem Bilde ganz rechts) wurde vor hundert Jahren niedergegriffen, während die im Vordergrund sichtbaren Tore, das Peen- und das Burgtor und dazu das Packhaus der Kaufleute vor der Brüderstraße schon im Siebenjährigen Kriege durch die Schweden gelegt wurden, damit sie,

wenn die Stadt wieder in die Hände der Preußen fiel, mit ihren Kanonen die auf die Tore zuführenden Straßen bestreichen konnten. Es liegt kein Grund vor, daran zu zweifeln, daß der Maler auch die bereits verschwundenen Tore naturgetreu nachgebildet hat.

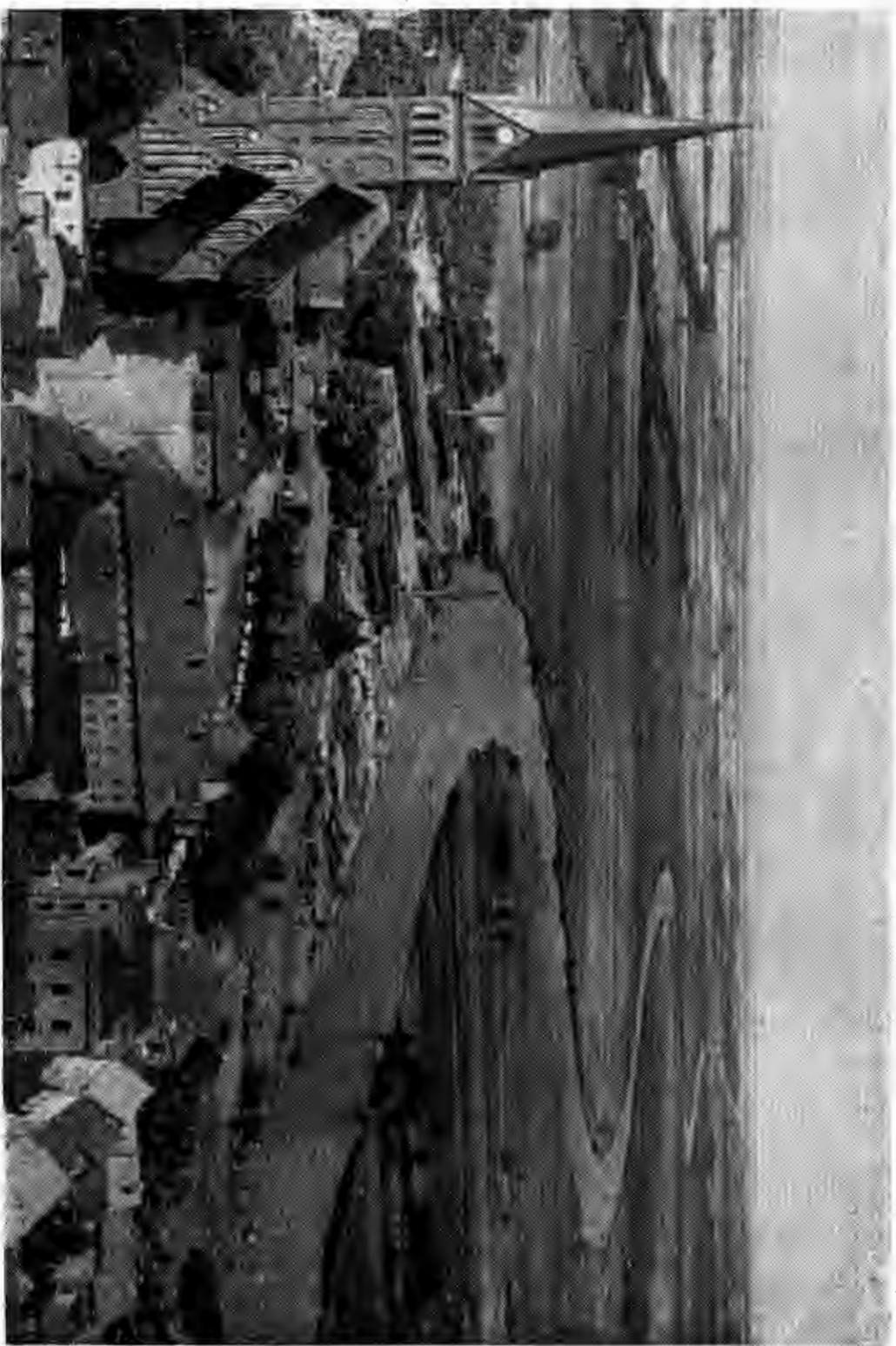
Mancher wird auf dem Bilde den Turm des Heiligengeist-Stifts vermissen. Der war damals nicht vorhanden. Die alte gotische Kirche des Stiftes war in dem großen Brande von 1659 vernichtet und erst 1788 bis 40 mit Unterstützung des Königs Friedrich Wilhelm I. wieder erbaut worden.

Besonderen Wert hat der Maler auf die Darstellung der Schilderhäuser gelegt. Sie sind reichlich vorhanden und heben sich mit ihrem grellen Anstrich deutlich heraus. Die preussischen Schilderhäuser waren 1724 im Stadtbild Anklams noch etwas Neues. Erst kurz vorher (1720) war Anklam preussisch und die Peene zur Landesgrenze zwischen Preußen und Schweden geworden. Die Schilderhäuser mit den preussischen Grenadieren davor waren die Sinnbilder der neuen Zeit.

Wie uns das Bild zeigt, befand sich auf der schwedischen Seite eine preussische Bastion, ein Brückenkopf, der durch Erdwälle und Gräben geschützt war. Reste dieser Gräben sind heute noch im Osten der kleine Hafen für die Ruderboote und im Westen die Pferdeschwemme. In diesem Brückenkopf stand das Wachhaus, erkenntlich an den Gewehrstützen davor. In ihm hatte die Grenzwahe ihr Unterkommen.

Im Jahre 1724 hatte Anklam nur noch eine Brücke. Die Burgbrücke, ein starkes Verkehrshindernis, war bereits abgebrochen worden. Auffallend ist, daß die Peenbrücke keine Klappe zum Durchlassen der Schiffe hat. Ich nehme an, daß der hohe Aufbau vom Maler fortgelassen ist, um das dahinterliegende Tor nicht zu verdecken. Eine Brücke ohne Öffnung kann es hier nie gegeben haben.

Sehr wertvoll für uns wird das Bild durch die Darstellung des Lebens im und am Hafen. Wir sehen den oft erwähnten Baum, durch den der Hafen des Nachts, und wenn es sonst nötig war, geschlossen wurde. Eine Reihe Pfähle und Balken führen von beiden Ufern so weit in den Strom hinein, daß das noch freibleibende Stück in der Mitte des Stromes durch einen auf dem Wasser schwimmenden Baumstamm nach Belieben geschlossen und geöffnet werden konnte. Der Baumschließer wohnte im Baumschreiberhaus, das sich von außen an die Stadtmauer lehnte (links auf dem Bilde sichtbar).



Blick vom Nikolaikirchturm

Aufnahme Röhrich

Unmittelbar neben dem Peentor, gleichfalls außerhalb der Mauer, stand das Haus des Torschreibers. Die kräftigen weißen Streifen rechts auf dem Bilde sind die Saken der Leinweber, die auf dem Rasen zum Bleichen ausgespannt sind.

Während heute die Fischer ihre Siegeplätze westlich der Peenebrücke haben, lagen um 1724 ihre Bolten östlich derselben. Frauen mit Körben kommen aus der Brüderstraße, um sich von denen im Boot wartenden Fischerfrauen Fische zu holen.

Im Hafen, rechts und links der Brücke, liegen größere und kleinere Seeschiffe. Ihre Flaggen sind weder preußisch noch schwedisch.

Links im Vordergrund sieht man Leute beim Schiffbau. Dort lagen von altersher die Schiffswerften, also auf schwedischem Gebiet. Auf preußischer Seite ist nie eine Schiffswerft

gewesen. Alle Einwohner des Peendamms hatten irgendwie mit der Schiffahrt zu tun. Sie waren Seeleute, darunter viele Schiffer, oder Schiffszimmerleute. Fischer aber wohnten dort nicht. Der Peendamm hörte politisch zu Schweden, und die Einwohner unterstanden schwedischen Gesetzen. Junge Burschen, die sich durch die Flucht ihrer Dienstpflicht in Preußen entzogen, blieben auf dem Peendamm unangefochten. Die Peendämmer zahlten aber in Anklam das Bürgergeld und gehörten auch zu den Anklamer Kirchengemeinden. Bei den Eintragungen der Taufen, Trauungen und Beerdigungen ist meistens vermerkt, daß der Betreffende auf dem Peendamm wohnt.

Bei aufmerksamer Betrachtung wird man noch viel aus dem Bild herauslesen können. Es steckt ein ganzes Kapitel Heimatkunde darin.